

# freigeist

75. Ausgabe

## feiern

Wie der „freigeist“  
über uns kam

Liesel Ehgartner

Freie  
Lernwerkstatt  
Supersense

Michael Pichler-König

Feiern, Rituale,  
Traditionen –  
einst und jetzt

Team-Talk – Folge 10



**Themenschwerpunkt:  
feiern**

ad multos annos pulchros!.....4  
 Maha Kumbh Mela –  
 zwischen Sadhus, Gurus und Pilgern.....8  
 Ich verlasse und  
 sie betritt den Sommer des Lebens.....12  
 Lass uns doch einfach  
 aus der Reihe tanzen!.....14  
 Mein Rotes Fest.....15  
 Den Drachen reiten.....18  
 Ein Fest – „Bild“ vom Menschsein.....20  
 fritzante.....23  
 Wie der „freigeist“ über uns kam.....24  
 Glückwünsche.....28  
 Familienfeier.....32  
**Mitte** .....34  
 Von blauen Krabben, gestrandeten Booten  
 und anderen Überraschungen .....36  
 Freie Lernwerkstatt Supersense .....40  
 Buchempfehlungen und Herzens-Musik .....43  
 Kinderseiten.....44  
 Cartoon/Katzen ABC.....46  
**Aus der Lernwerkstatt** ..... 47  
 Das geht ab in der Lernwerkstatt.....49  
 Wir sehen uns!  
 Abschlussfeste in der Lernwerkstatt .....51  
 Feuerliche Grüße vom VERAK! .....52  
 La Fiesta.....55  
 Feiern, Rituale,  
 Traditionen – einst und jetzt.....56  
 Freiwillige.....60  
**Veranstaltungen** .....62  
 Pistatschios.....63  
**Inserate**.....64  
**Abo/Impressum** .....67

**Medieninhaber und Herausgeber:**  
 Verein „Mit Kindern wachsen“  
 Initiative für aktives und offenes Lernen  
 Josef Trauttmansdorff-Straße 10  
 A-3140 Pottenbrunn  
 (ZVR 690476130)  
 Tel. +43 (0)2742/43550  
 info@lernwerkstatt.at  
 www.lernwerkstatt.at  
 redaktion@freigeist.online  
 www.freigeist.online

Wollen Sie einen Beitrag zum Betrieb und zur  
 Vielfalt dieser innovativen elternfinanzierten  
 Schule leisten? Bankverbindung: Sparkasse  
 Herzogenburg, BIC: SPHEAT21  
 IBAN: AT 382021900000022996



Maha Kumbh Mela – Zwischen Sadhus, Gurus und Pilgern  
 von **Sabine Buchta und Peter Unfried**  
 > SEITE 8



Den Drachen reiten – Initiation von  
 Jugendlichen begleiten und feiern  
 von **Gabriele Maria Höfnger**  
 > SEITE 18



Zur Geschichte des „freigeist“ – Wie der  
 „freigeist“ über uns kam  
 von **Liesl Ehgartner**  
 > SEITE 24

**editorial**

Manche feiern laut, manche feiern leise – jeder macht’s auf seine Weise. Gefeierte wird auch dort, wo man es am wenigsten vermutet, nämlich in den oft schon seit Jahrzehnten von Krieg, Armut, Krankheit und Hunger zersetzten Weltgegenden. Den Menschen, die dort leben müssen, ist das Feiern vermutlich einer der wenigen Lichtblicke. Gemeinsames Feiern kann eine dieser Quellen sein, aus denen sich auch unter widrigsten Umständen noch Kraft schöpfen und Freude empfinden lässt. Wer feiert, ist nicht allein. Feiern, das Leben feiern, wird dort, wo es besonders gefährdet ist, zum seelischen Antidot wider Hass und Gewalt; und damit zu einem existentiellen Bedürfnis. Doch ist es das nicht auch für uns? Zweifellos fällt das Feiern nur allzu oft dem Primat des Konsums zum Opfer; aber welcher Aspekt unserer vermarkteten „westlichen“ Gesellschaft ist davor schon gefeit? Insofern wundert es nicht, wenn da die unangenehme Frage durchs Lamettadickicht schimmert: Dürfen wir denn überhaupt feiern und Freude empfinden... angesichts des unfassbaren Leidens in unmittelbarer Nähe? Ich denke: ja! Wir müssen! Nicht um uns abzulenken, auch nicht, weil es immer schon so war. Sondern weil Feiern auch eine Botschaft hat, zumindest haben kann. Und wenn es „nur“ dazu dient, freudvollen Augenblicken den Boden zu bereiten oder zu ermutigen. Dann ist Feiern im Angesicht des Grauens keine Ignoranz, sondern eine Botschaft der Hoffnung.

In dieser 75. und damit Jubiläums-Ausgabe des freigeist werden viele kulturell sehr verschiedenartige Facetten des Feierns vorgestellt. Wie sich das beim größten religiösen Fest der Welt

im indischen Allahabad anfühlt, berichten Sabine Buchta und Peter Unfried. Gudrun Totschnig feiert in ihrem Beitrag den Zauber prägnanter Übergänge zwischen Lebensphasen. Dazu passt der Text von Gabriele Pröll, der sich dem Menarche-Fest widmet. Auch Gabriele Höfnger und Angela Fünk beschäftigen sich mit Initiationsriten. Umfassend und mit viel persönlicher Note beleuchtet Renate Liangos das Feiern als einen Ausdruck des Menschseins an sich. Und wir feiern uns auch selbst: in mehreren bildreichen Beiträgen zum freigeist-Jubiläum in einem eigens dafür reservierten Bereich dieser Ausgabe. Wie immer berichtet Rainer Wisiak auch wieder aus der Alternativen Pädagogik-Szene und Franz Josef Gaugg beschenkt uns ein allerletztes Mal mit seinem 28. „eh normal“. Natürlich wird das Thema „Feiern“ auch im Lernwerkstatt-Teil mehrfach aufgegriffen und wir erfahren dort auch, was der Veranstaltungs-Arbeitskreis der Lernwerkstatt „eigentlich so macht“.

Viel Freude bei der Lektüre und schönes Feiern – was immer gerade ansteht!



wünscht Ihnen  
 im Namen der Redaktion  
 RB



# ad multos annos pulchros!\*

\* lat.: Auf viele schöne Jahre!

Feiern ist ein kulturhistorisch nicht näher datierbarer Vorgang. Der Mensch kultiviert das Feiern vermutlich mindestens schon so lange wie basale Lebensgrundlagen, wie z.B. die Nahrungsaufnahme, den Geschlechtsakt oder den Schlaf. Dies deshalb, weil der Mensch ein soziales Wesen ist, welches nicht darauf ausgerichtet ist, sein Leben in Einsamkeit zu verbringen. Was nicht heißen soll, dass man nicht bestimmte Dinge auch ganz für sich allein feiern kann. Mein ursprüngliches Vorhaben, das Feiern, v.a. die sehr verschiedenartigen Formen des Feierns, nämlich jene zur Ankunft, zum Abschied, zu wiederkehrenden Anlässen privater oder gesellschaftlicher Art analytisch in angemessener Weise zu thematisieren, hat mich letztlich überfordert. Doch es zählen auch diese singulären Ereignisse, wie z.B. Jubiläen, zu unserer Feiertätigkeit. Und darum soll es in diesem Artikel gehen.

## „Wir haben Grund zum Feiern!“

„Williamsbirne, Dujardin, Hennessy, Remi Martin, Fernet Branca, Underberg, Portwein und Bordeaux“... trällert Otto Waalkes bei seiner Interpretation der Melodie von Billy Joel's „We didn't start the fire“. Die politisch motivierten Zeilen, die sich mir an dieser Stelle nicht angeboten, sondern aufgedrängt haben, habe ich letztlich wieder herausgestrichen. Feierstimmung stellte sich bei mir angesichts der nahöstlichen Grausamkeiten sowieso schon seit Wochen nicht mehr ein. Aber das wollte ich nicht auch noch in einem Text bejammern. Stattdessen habe ich meine Frage mit Blick auf die nahenden Silvesterfeiern darauf reduziert, ob es den vielbesungenen Alkohol eigentlich braucht, um in Feierlaune zu kommen, in dieser zu verweilen, oder selbige verkraften zu können. Doch auch dazu gibt es unterhaltsamere Texte, ich empfehle die „Kurze Geschichte der Trunkenheit“ von

Mark Forsyth: kulturgeschichtlich zweifellos aufschlussreich und vielleicht ein Versuch, die wahre Tragödie des Alkoholkonsums über die Völker und Zeitalter hinweg satirisch zu bewältigen. Und das tut ja auch der aus dem Barmixer geshakte Text von Otto. Ich erlaube mir also auch hier, die vertiefende Analyse zu delegieren und belasse es, was den Alkohol betrifft, bei einem feierlichen Prosit, denn ...

## ... der Jubilar wird 75!

Wenn wir mit „Feiern“ titeln, dann darf die Gelegenheit genutzt werden, uns auch mal selbst, stellvertretend für viele vorangegangene Redaktionsteams, auf die Schulter zu klopfen. Oft sind es die langjährigen Weggefährt\*innen, die – meist ein wenig anekdotisch – aus dem Leben und Wirken eines Jubilars berichten. Zu diesen zähle ich definitiv nicht. Ich versuche es, aktuell inspiriert von einem Festakt, dem ich jüngst beiwohnen durfte,

Foto: Jost-Alexander Binder

## Themenschwerpunkt > feiern

„Mögest Du Dir die Zeit nehmen, die stillen Wunder zu feiern, die in der lauten Welt keine Bewunderer haben“

### Irischer Segensspruch

„Manchmal ist es so, als ob das Leben einen seiner Tage herausgriffe und sagte: „Dir will ich alles schenken! Du sollst solch ein rosenroter Tag werden, der im Gedächtnis leuchtet, wenn alle anderen vergessen sind.“

**Astrid Lindgren (Ferien auf Saltkrokan)**

trotz meiner vergleichsweise wenigen aktiven freigeist-Quartale, trotzdem. Auf stolze 75 Ausgaben in ca. 18 Jahren freigeistigen Wirkens blicken wir heute zurück. Wieviel *Leidenschaft*, wie viel *Energie* und – ja – auch ein gehöriges Maß an *Resilienz* und an gelebtem wie überwundenem *Widerstand* leuchtet durch die bunte *Vielfalt* der Themen und Layouts. Da brauchte es wahrlich die *Pause*. Pausen, bekanntlich mitunter Petrischalen der Kreativität – wer, wenn nicht der freie Geist, weiß diese Ressource mehr wertzuschätzen! Dieses kleine Wortspiel mit den Titeln unserer vergangenen sechs Ausgaben hat sich frei(geist)lich allzu sehr angeboten.

Doch freigeist lautet der Name unseres Vereinsorgans nicht schon immer. Die Zeitschrift gab es ja schon lange vor der „Erstausgabe“ des freigeist. Damals hieß sie noch wie der Verein selbst: „Mit Kindern wachsen“. Das zu dieser Zeit ebenfalls bereits schon länger bestehende gleichnamige deutsche Pädagogik-Magazin von allerhöchster Qualität (soviel kollegiales Lob muss an dieser Stelle sein) ersuchte um Namensänderung. Dem wurde selbstverständlich entsprochen – Identität ist wichtig! Eine neu aus der Taufe gehobene Identität, auf die wir heute mehr als stolz sein dürfen. Als Verein, als Schule, als Redaktion, als Mitwirkende, als Leser\*innen, Abonent\*innen und Förderer. Ach so?

### Wissenswertes

Ein paar Daten und Fakten. Die runden Jubiläen oft ein wenig ab, bevor man auf das Wesentliche kommt: über 400 Menschen haben am freigeist im Laufe der Quartale mitgewirkt. Viele bilden bis heute den redaktionellen und/oder unterstützenden „Brainpool“ des freigeist, bringen sich als Stakeholder direkt oder aus der Distanz mit ein. Besonders hervorzuheben seien einige Redaktionsmitglieder, die dem freigeist als solche über viele Jahre jenen stabilen Rahmen gaben, in dem er sich entfalten und wachsen konnte: Maria Altmann-Heidegger, Paul Braunstätter, Franz-Josef Gaugg, Christine Glaser-Ipsmiller, Sonia Höllerer, Reini Kraus, Renate Liangos, Kay Mühlmann, Luise Muschailov, Karin Rössler, Fritz Schandl,

Gudrun Totschnig, Rainer Wisiak – und sicher ist die Liste unvollständig und steht daher „nur“ stellvertretend für so viele Beteiligte, die ihren Einsatz, ihre Kompetenz, ihr Netzwerk, ihre Begeisterung und ihre Kreativität in den Dienst „unserer gemeinsamen Sache“ stellten und stellen: den freigeist textlich und optisch zu gestalten.

Blättert man so durch die Quartale, begegnet den Leser\*innen ein bemerkenswertes „who is who“ der Pädagogik- bzw. Alternative Pädagogik-Szene, nebst dutzenden Gastautor\*innen und/oder Interviewpartner\*innen mit künstlerischem, wissenschaftlichem, politischem oder wirtschaftlichem Hintergrund. Auch hier seien mit Fred Donaldson, Karl Garnitschnig, Jane Goodall, Gerald Hüther, Jesper Juul, Ali Mahlodji, Heini Staudinger, André Stern, Arno Stern, Ilan Stephani, Erwin Thoma nur einige international bekannte Namen stellvertretend für all die anderen genannt.

Nicht zu vergessen die zahlreichen Beiträge der Schulleiter\*innen, Begleiter\*innen, Schüler\*innen und Praktikant\*innen. Und der riesige Bilderfundus des seit gut zwanzig Jahren unermüdlich dokumentierenden David Meixner, der mit seinem erfahrenen Blick für Szenen und Stimmungen für den Großteil der Bilder verantwortlich zeichnet, auf Titelseiten und im Heftinneren. Kein Erscheinen des freigeist ohne die Herkulesleistungen unseres Layout-Solisten Christoph Luger und seiner Vorgänger in diesem „Knochenjob“. Keine freigeist-Zustellung ohne das administrative Team rund um Katharina Rubanovits, die sich um Aboverwaltung, Etikettierung, Verrechnung etc. kümmern! Was wäre nicht noch alles erwähnenswert, ja –pflichtig?!

### Wesentliches

Nur so am Rande sei erwähnt, dass das Wissenswerte und das Wesentliche schon im Sinne eines vernünftigen Bildungsverständnisses keine scharf getrennten Dimensionen sein können. Aber wie spannt man einen Bogen über einen Wühltisch aus 75 zum Bersten mit spannenden und sorgfältig hand(v)erlesenen Inhalten gefüllten Ausgaben, deren Blattstärke ➤

„Feiern ist wie Tanzen – man kann es nicht beschreiben, man muss es erleben.“

Jost-Alexander Binder



bles, sondern auch stark charakterlich determiniertes Geschehen. Nicht jeder fühlt sich anlässlich eines feierlichen Anlasses in selbiger Stimmung, nicht jede\*n möchte man an einer persönlichen Feierlichkeit teilhaben lassen; nicht jede\*r kommt jeder Einladung nach – die eine muss terminlich disponieren, der andere empfindet keine Veranlassung... Ein Periodikum indes fragt man nicht nach seiner Neigung. Es versammelt – wie oben vorgestellt – so viele Mitwirkende unter seinem Dach, da bleibt für jeden ausreichend Spielraum, sich mitfeiern zu lassen, oder dies abzulehnen. Und sich beschenken zu lassen, gehört ja schließlich auch noch dazu. Gefeierte beschenkt man! Zum Beispiel mit Zeit. Oder mit Aufmerksamkeit. Man kann auch Materielles schenken. Wenn Sie den freigeist beschenken wollen, schenken Sie ein Abo! Wenn Sie einen Freigeist beschenken wollen, schenken Sie ihm ein freigeist-Abo!

von ca. 20 Seiten im Jahr 2006 auf heute oft mehr als 60 angewachsen ist? Und dies nicht – wie es sonst oft geschieht – durch die exzessive Ausweitung ganzseitiger Werbeeinschaltungen, sondern durch ausschließlich(!) in ehrenamtlicher Tätigkeit entstandene Beiträge.

Bei einem Festakt zu Ehren einer verdienten Person der akademischen Öffentlichkeit, dem ich neulich beiwohnen durfte, wurde in einer Rede laut überlegt, was denn eigentlich gefeiert wird: die Geburt, also dass jemand oder etwas überhaupt einmal entstanden ist? Oder das Alter, also dass jemand oder etwas ein gewisses „überlebt“ hat? Trotz womöglich widrigster Umstände, trotz Hürden, trotzdem es nicht immer leicht war. Aber wann ist es das schon? Den Geburtstag als eine Art persönlichen Festtag kennt man in unseren Breiten ja noch gar nicht so lange. Bis ins 16. Jahrhundert war es den meisten Menschen unbekannt, wann sie geboren wurden, also oft auch, wie alt sie waren. Es scheint keine besondere Rolle gespielt zu haben. Das würden sich heute auch viele wünschen. Und Geburtstag gefeiert, mit Torte und so, wird in Europa überhaupt erst seit gut hundert Jahren. Feiern ist wohl nicht nur ein kultursensi-

lich auch noch dazu. Gefeierte beschenkt man! Zum Beispiel mit Zeit. Oder mit Aufmerksamkeit. Man kann auch Materielles schenken. Wenn Sie den freigeist beschenken wollen, schenken Sie ein Abo! Wenn Sie einen Freigeist beschenken wollen, schenken Sie ihm ein freigeist-Abo!

Was man aber schon seit der Antike kennt, ist das Feiern eines Namenspatrons oder Schutzgeistes bzw. Schutzheiligen. Und mit dem Namen kommt wieder die Identität ins Spiel. Und was besagt der Name des hier gefeierten Jubilars anderes als die Freiheit im Geiste? Das freie Denken zu erlauben und zu verteidigen! Auch unkonventionelle Wege vorzustellen und sich unbeeindruckt von vorherrschenden oder herrschsüchtigen Strömungen für das einzusetzen, das dem freien Geist Nahrung und Raum gibt. Erwachsen nicht daraus oft jene Impulse, die irgendwann das Potential haben, die Welt zu verändern? Es beginnt immer alles ganz klein – auch die größte Idee. Und es ist kein Nachteil, langsam zu wachsen. All das steckt im Namen „freigeist“. Und was sind die alternativen Pfade innerhalb der Pädagogik, oder des Schulwesens anderes, als Ausdruck ebendieser Haltung innerhalb des Trägervereins, der Lernwerkstatt, und des gemeinsamen Mediums freigeist:

eine Haltung, die auch einmal „nur“ eine Vision war. Eine Vision, die – wie oft beim Lebenswerk eines gefeierten Menschen – zur Wirksamkeit gelangt, indem zur Kompetenz die Konsequenz kommt, zur Stärke die Stabilität, zur Durchsetzungsfähigkeit die Disziplin. Als innere Anker. Nach außen: Verlässlichkeit, vielleicht eine Art Leuchtturm-Funktion und(!) wenn die ethische Balance gewahrt bleiben soll, unverzichtbar: Weisheit. Weisheit im ursprünglichen Sinne der Sophisten: da stehen Wissen, Herzensbildung und der Blick für das Schöne auf gleicher Stufe. Weisheit, die jedoch bekanntlich keinesfalls eine Funktion von Alter und Erfahrung ist und erst recht kein altgriechisches Phänomen. Erfahrung und Alter mögen der Ausprägung einer gewissen Weisheit zuträglich sein – eine Garantie sind sie bei weitem nicht.

#### **Geburt. Liebe. Tod. Alles in einem Raum.**

Diesen bezeichnenden Satz habe ich dem Beitrag von Franz-Josef in diesem Heft entliehen, *eh normal*. Es steckt nunmal sehr viel Feierliches in dieser Trilogie (im Wortsinn, Anm.): Willkommen – Hochzeit – Abschied. Mit all diesen Phasen gilt es im Leben umgehen zu lernen. Auch für den freigeist gibt es diese Phasen in wiederkehrender Abfolge. Abschiede wechseln sich ab mit Neuzugängen. Und so manches wiederholt sich immer wieder und gleicht sich dennoch so wenig, wie ein Ei dem anderen. So gab es zum Beispiel vor genau 17 Jahren schon einmal einen freigeist mit dem fast gleichlautenden Titel „feste feiern“. Ich habe einen Blick ins Archiv geworfen: es war die Nummer 7 unter der neuen Marke „freigeist“, noch der ursprüngliche Schriftzug. Ganze 23 Seiten umfasste diese Ausgabe, ebenfalls eine Winterausgabe und daher, naheliegend, auch stellenweise am Thema „Übergänge“ angelehnt – erscheint die Winterausgabe doch immer irgendwann in der Zeit, in der die Tage erst noch dunkler, aber dann schon wieder heller werden. Also zwischen Allerheiligen, Halloween, Silvester, sagen wir: Fasching, fast bis Ostern. Oder eben Samhain, die Raunächte entlang, etwa bis Imbolc. Ach ja, und natürlich ist da noch Weihnachten, das „Fest der Geburt“. Man könnte



präzisieren: einer bestimmten Geburt. Aber macht das einen Unterschied? Oder will uns die Heilige Nacht nicht eben diese Botschaft vermitteln: dass es diesen Unterschied eben nicht gibt! Die „Geburt“ feierte der freigeist übrigens auch schon. Mit seiner 50. Ausgabe. Auch eine Art Jubiläum. Man könnte vorsichtig schließen, ob sich die Nr. 100 dann womöglich dem Abschied widmen könnte... ein wahrlich vager Verdacht, auch wenn ich persönlich Gefallen daran fände. Dem dann 25-jährigen freigeist würden wir auch dann noch „ad multos annos pulchros!“ zurufen. Im Wissen um die kraftvolle Symbolik der unverhandelbaren Zyklen, mit der uns die Natur in schier jeder Ausprägung, die sich uns offenbart, ganz unmissverständlich die Augen zu öffnen versucht.

Apropos Natur: Ob Tiere feiern, ist meines Wissens nicht ausreichend wissenschaftlich belegt. Indizien finden sich zwar in tradiertem Liederwerk menschlichen Ursprungs, wie z.B. der Vogelhochzeit und auch im Hinblick auf die Geburt scheinen z.B. Störche eine Rolle zu spielen. Und ja, manchen Arten sagt man nach, zumindest eine Art Abschiedszeremonie beim Verschwinden eines Artgenossen zu vollziehen. Aber ob und wie Hunde, Flusspferde, Ameisen oder Tintenfische regelmäßige Anlässe gemeinsam mit Artgenoss\*innen begehen, geschweige denn zu diesen systematisch zusammenkommen...? Dass sich Tiere sehr wohl gezielt organisieren, um gemeinsam zu jagen (Raubtiere), zu wandern (Herdentiere), zu pflegen (sog. Nützlänge), oder zu verwüsten (sog. Schädlinge) ist unbestritten. Leider bleibt

es für uns Menschen wahrscheinlich unergründlich, ob sie das jeweils in einer besonders feierlichen Stimmung tun. Als Ersatz für diese natürliche Erkenntnisbarriere hat uns die Vorsehung eine Art Füllhorn an Vorstellungsmöglichkeiten ins Hirn gepflanzt, man könnte es Phantasie nennen. Und mit ihrer Hilfe lassen sich auch zum Feiern im Tierreich die fabelhaftesten Theorien entwickeln. Kindern ist diese Welt oft noch ganz barrierefrei und untheoretisch zugänglich. Sie heben diesen Schatz mit derselben Leichtigkeit, mit der sie uns oft bei einfachsten Fragen argumentativ überrumpeln. Das ist jene kindliche Weisheit, die es zu bewahren gilt. Damit das weiterhin gelingt, dafür gibt es die Lernwerkstatt!



**Jost-Alexander Binder** ist Papa von drei Töchtern und selbstständiger Schreibcoach. Er lehrt u.a. Wirtschaftsethik und Wirtschaftspsychologie an der Sigmund Freud PrivatUniversität, und ist darüber hinaus an den FH Wr. Neustadt und Tulln, sowie der ARGE Bildungsmanagement tätig.

# Maha Kumbh Mela – Zwischen Sadhus, Gurus und Pilgern

von Sabine Buchta und Peter Unfried



Am 7. Februar 2013 erreichen wir die Stadt Allahabad und somit das größte religiöse Fest der Welt: Das Maha Kumbh Mela. Als wir ankommen, ist es bereits seit über 3 Wochen im Gange. Es dauert insgesamt 55 Tage und findet nur alle 12 Jahre statt, abwechselnd in den Städten Nashik, Ujjain, Haridwar und eben Allahabad. Der Legende nach ist in diesen vier heiligen Städten jeweils ein Tropfen des Nektars der Unsterblichkeit gelandet, den Götter und Dämonen bei einem Streit aus einem Krug verschüttet haben.

Dieser Nektar verleiht den Städten eine mystische Kraft, durch den Besuch des Khumb Mela kann man daran teilhaben. Die Besucherzahlen des wichtigsten Hindufestes gehen in die Millionen – allerdings täglich. Erwartet

werden 100 Millionen Menschen oder – schenkt man dem indischen Arzt Glauben, mit dem wir am ersten Tag plaudern – 3 Milliarden. Die Pilger kommen nicht nur aus allen Teilen

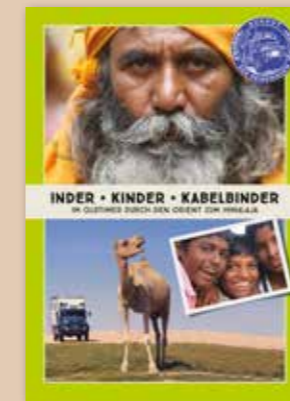
## Themenschwerpunkt > feiern

### INFO

Vor 17 Jahren verkauften Sabine Buchta und Peter Unfried ihr Haus in Neulengbach und machten sich in ihrem, von ihnen selbst zu einem fahrenden Häuschen umgebauten, Mercedes-Oldtimer-Lkw „August der Reisewagen“ auf den Weg nach Afrika. In ihrem Buch „Zweieinhalb Jahre Afrika – Mehr als eine Reise“ erzählen die beiden, wie sie dabei die Langsamkeit, den Müßiggang, den afrikanischen Rhythmus und den Humor, die Einzigartigkeit des Schwarzen Kontinents kennenlernten.



Über ihre zweite große Reise schreiben Sabine und Peter in „Inder-Kinder-Kabelbinder – Im Oldtimer durch den Orient zum Himalaja“. Zwischen Nomadenzelten in Kaschmir, neben Luxushotels in Dubai, auf einsamen Stränden in Oman, in lauten Megastädten in Indien oder in winzigen Bergdörfern in Iran erlebten sie die verschiedenen Menschen und Kulturen und unfassbare Gastfreundschaft.



Erhältlich sind beide Bücher über ihre website: [www.augustderreisewagen.com](http://www.augustderreisewagen.com)



Indiens, sondern auch aus dem Ausland: Mit Autos, Bussen oder auch zu Fuß. Viele haben eine lange Reise und große Strapazen hinter sich, schleppen Decken, Nahrungsmittel und Kochutensilien inklusive Feuerholz. Begegnet man in indischen Städten schon Unmengen von Leuten, so ist das Maha Kumbh Mela mit Abstand der Höhepunkt. Der Strom der gläubigen Hindus reißt nicht ab. Alle haben das gleiche Ziel: Eine rituelle Waschung, ein Bad im heiligen Fluss, um sich von den Sünden zu befreien und dem Nirwana ein Stück näher zu kommen. Allahabad nimmt eine besondere Stellung ein, denn hier münden die Flüsse Yamuna und Saraswati in den heiligen Ganges. Sangam nennt man diesen Zusammenfluss, der das Ziel der Pilger ist. Egal, wohin wir blicken – überall sind Menschenmassen, dennoch ist die Stimmung friedlich und relativ ruhig. Jeden Tag legen wir weite Strecken auf dem 50 Quadratkilometer großen Gelände zurück. Wir sind überrascht, wie gut alles organisiert ist. Das gesamte Areal ist in Sektoren gegliedert, Pontonbrücken wurden über die Flüsse Ganges und Yamuna errichtet, es gibt viele Polizei- und Feuerwehrestationen, Garküchen, Geschäfte, Müllentsorgungsplätze, Umkleidekabinen und sogar Toilettenanlagen. Eigentlich ist es eine Stadt innerhalb der Stadt. Die Vorbereitungsarbeiten dauern ein halbes Jahr. Zeltstädte werden errichtet, Straßen gebaut, Wasserleitungen verlegt, Sickergruben gegraben. Die Anrainer sind geschäftstüchtig, eröffnen kleine Dhabas, in denen man hervorragend speisen kann. Am Tag vor dem Bad der Königin, dem Hauptbadetag, ist das Gedränge am größten. Wir sind Teil einer riesigen Menschenmasse, schwimmen sozusagen durch das Gelände, beantworten tausendmal die

Frage nach unserer Herkunft, werden unzählige Male fotografiert und fotografiert selbst. Werden angebettelt, von Babas gesegnet und mit dem roten und gelben Farbpulver auf der Stirn versehen. Wir beobachten die Badenden, die heiligen Männer mit ihren Chillums (Haschpfeifen), nackte Sadhus, die Pilger segnen und dafür Geld bekommen. Am frühen Abend landen wir am westlichen Ufer des Ganges, wo wir eine große Gruppe von kahlgeschorenen Männern in selbstgemachten, weißen Unterhosen sehen, die in Reihen am Boden kauern. Außer dem spärlichen Stück Stoff um die Lenden haben sie noch ein dünnes weißes Stoffband wie eine Schärpe um den Oberkörper drapiert. Zu dieser Gruppe gehören auch drei weiße Männer. Geduldig und frierend warten die Männer darauf, dass sie zum Fluss gehen dürfen. Babas in orangefarbener Kleidung und mit langen Bärten schreien Anweisungen. Die Reihenfolge wird von den Priestern festgelegt, die ziemlich zugehörnt wirken. Die Männer erheben sich, gehen zum Ganges-Ufer, opfern Blüten, Blätter und Räucherstäbchen, nehmen einen Schluck vom heiligen Wasser und hocken sich wieder ans Ufer. Danach kommen die Frauen dran, sie sind in ein weißes Tuch gehüllt und sind wie ihre männlichen Kollegen bis auf ein kleines Haarbüschel kahl rasiert. Ich versuche von einem Baba zu erfahren, wer diese Menschen sind und welche Bedeutung diese Zeremonie hat, scheitert jedoch kläglich. Der Mönch ist ein lieber, sanfter Mann, aber total zugekiff. Zum Abschied drückt er mir einen Kuss auf die Stirn. Incredible India! Da ist er schon wieder der Slogan, der auch perfekt zum Maha Khumb Mela passt.



Der wichtigste Tag des Maha Kumbh Mela ist der 10. Februar, der Hauptbadetag, das Bad der Königin. Astrologen haben diesen Zeitpunkt aufgrund der Stellung der Gestirne errechnet. Laut Hindu-Priester reinigt ein Bad an diesem Tag nicht nur die Pilger selbst für alle Zeit, sondern auch alle Angehörigen für eine Zeitspanne von 88 Generationen. Da nimmt man doch gerne allerhand Strapazen in Kauf. Wir treffen hier Mathias, den deutschen Unimog-Fahrer, den wir zuletzt in Ladakh gesehen haben. Gemeinsam mit ihm und seiner australischen Begleiterin Angela nehmen wir an diesem Morgen ein Boot und lassen uns zeitig zum Sangam und weiteren Sandbänken rudern. Die Sonne geht gerade auf, Möwen kreischen laut und ziehen über dem Ganges ihre Kreise. Kalt ist es noch um diese Tageszeit, doch das macht den Gläubigen nichts aus. Die Männer waten in Unterhosen, die Frauen in bunten Saris ins kühle Wasser, tauchen mehrere Male komplett unter, nehmen Wasser mit beiden Händen auf und verspritzen die heiligen Tropfen für ihre Vorfahren. Die Badeplätze sind nummeriert und dort, wo das Wasser zu tief ist, gibt es Absperrungen. Zusätzlich sind Patrouillenboote unterwegs, die Wasserrettung sozusagen. Die Männer sind mit Trillerpfeifen ausgestattet, die sie auch gerne benutzen. Der Lärmpegel wird noch von lautem Geschwätz und Lautspre-

cherdurchsagen vervollständigt. Wie sich die Pilger auf ihren Gottesdienst und die Waschungen konzentrieren können, ist mir ein Rätsel. Manche waschen zusätzlich ihre Wäsche im Fluss, vielleicht bleibt sie dann ewig schön und unversehrt? Blüten werden in den Fluss gestreut und Plastikflaschen mit dem heiligen Wasser gefüllt. Die Zeit vergeht wie im Flug, der Bootsmann setzt uns am Ufer ab und wir mischen uns unter die vielen indischen Pilger, machen uns auf die Suche nach den zwei Babas, die seit 10 Jahren auf einem Bein stehen. Sie sollen im Sektor 4 sein, doch dieser ist riesengroß. Wir fragen uns von Zelt zu Zelt durch, endlich treffen wir einen Baba, der uns wirklich weiterhelfen kann. Er schickt uns in ein Zelt, in dem ein wohlgenährter Baba mit langem Bart und Dreadlocks hinter einem Pult steht. Ich versuche auf seine Beine zu schauen, aber es ist schwer, denn erstens ist es finster und zweitens ist der Priester in lange orangefarbene Stoffbahnen gehüllt. Ich falte die Hände, führe sie zu meiner Stirn und lege dem Mann einen 10-Rupien-Schein hin. Dafür segnet er mich und drückt mir kleine weiße Zuckerkugeln in die Hand. Das war's. Der Nächste, bitte!  
Im Zelt nebenan sitzt ein Naga Baba am Boden, ein nackter Mönch, der seine Haut mit Asche einreibt. Er bearbeitet seinen Penis mit einem Holzstab, wickelt ihn

regelrecht um den Stab herum, verdreht dabei die Augen und verharrt in dieser Position. Er lässt locker, beginnt zu lachen, zieht an seinem besten Stück und winkt mich zu sich. Eine komische Situation, was will er von mir? Ich bin die einzige Frau hier und beschließe weiterzugehen. Beim nächsten bin ich schon mutiger. Der Naga Baba kniet in einem mit Teppichen ausgelegten Zelt, vor ihm liegen schon mehrere Geldscheine. Er segnet die Pilger, indem er ihnen Asche auf die Stirn streicht. Jetzt bin ich an der Reihe, ich kniee mich vor den nackten Sadhu hin, deponiere den Geldschein, falte die Hände und neige den Kopf. Und schon werde ich vom singenden Baba gesegnet, er hebt lässig die Hand zum Gruß und ich bin quasi erleuchtet.  
Manche Sadhus strecken seit mehreren Jahren einen Arm nach oben, andere buddeln sich bis zum Kopf im Boden ein oder wohnen jahrelang in einsamen Höhlen und wieder andere hängen sich Ziegelsteine an den Penis. Einige verharrten tagelang in den absurdesten Körperhaltungen oder liegen auf Nagelbrettern. Warum machen sie das? Und wer sind diese Männer überhaupt?  
Sadhus sind heilige Männer, die mehr oder weniger mit diesem Leben abgeschlossen haben. Durch Selbstkasteiung (tapas) erlangen sie schneller die Erlösung (moksha). Durch ihre Lebensform soll ihre

Fotos: Sabine Buchta und Peter Unfried

## Themenschwerpunkt > feiern

„Das ganze Mela Areal pulsiert. Es wird gebadet, gesungen, gegessen oder den Gurus gelauscht. Beschallung von allen Seiten. Hauptsache laut.“

**Sabine Buchta**



**Sabine Buchta und Peter Unfried** bereisen seit 2006 mit ihrem selbstgebauten, kultigen Oldtimer-Lkw die Welt. Die beiden berichten von ihren Abenteuern in ihren Live-Reportagen und ihren Büchern. Zurzeit sind sie im südlichen Afrika unterwegs.  
[www.augustderreisewagen.com](http://www.augustderreisewagen.com)



„Ich habe versucht, Indien zu verstehen. Leider muss ich zugeben, dass mir das nie gelungen ist.“

**Jawaharlal Nehru, ehemaliger Premierminister Indiens**

Lust, ihr Verlangen unterdrückt werden, das Leiden ist Teil ihres Lebens, genauso wie die Meditation. Ein echter Sadhu ist Asket, hat keine Verbindung zur Familie, ist besitzlos und völlig gottergeben. Er lebt von Almosen, darf keinen Alkohol trinken und keinen Sex haben. Sadhus sind die Einzigen, die in Indien offiziell Drogen konsumieren dürfen und das tun sie auch zur Genüge. Aus ihren Zelten steigen Rauchschwaden auf, die mit Hasch oder Marihuana gefüllte Lehmpeife ist allgegenwärtig. Ihre Augen sprechen Bände.  
Anscheinend gibt es etwa 6 Millionen Sadhus aus allen Bevölkerungsschichten in Indien. Nicht alle haben religiöse Motive. Die heiligen Männer gelten als unantastbar, auch für Polizei und Gläubiger. Am Maha Kumbh Mela sind sie die Ersten, die im heiligen Fluss ein Bad nehmen dürfen. Allerdings gibt es bis zu 80 Untergruppierungen und somit viel Konfliktpotenzial bei der Reihenfolge. Wir haben das Bad der Naga Babas leider nicht miterlebt. Es ist hier gar nicht so einfach, brauchbare Informationen zu bekommen.

Im nächsten Zelt werden wir von den Babas eingeladen, in der Runde Platz zu nehmen. Ein Apfel wird herübergereicht, in ihm stecken fünf qualmende Joints und ein Ansaugrohr. Eine super Idee findet Angela, die den Apfel alsbald in ihren Händen hält und die Joints zum Glühen bringt. Beschwingt und bester Laune verlässt sie mit uns das Zelt.  
Krishna-Anhänger ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie folgen einem Auto mit riesengroßen Lautsprechern, aus denen „hariram, harikrishna“ dröhnt, dabei tanzen sie, drehen sich im Kreis, schlagen das Tamburin und sind zufrieden mit sich und der Welt.  
Mir kommt das Maha Kumbh Mela vor wie ein großer Jahrmarkt – bunt und laut. Das ganze Areal pulsiert. Es wird gebadet, gesungen, gegessen und den Gurus gelauscht. Beschallung kommt von allen Seiten, Hauptsache laut. Jedes noch so kleine Fleckchen wird genutzt: Zum Schlafen oder Betteln, zum Verkauf von Waren und um der Notdurft nachzugehen. Müde schleppen sich die neu angekommenen Pilger über die Pontonbrücken, doch wenn sie das reinigende Bad im Fluss nehmen, ist alle Mühe vergessen, die

Augen strahlen, das Ziel ist erreicht. Als wir den langen Heimweg über die Naini-Brücke antreten, ist es bereits stockfinster. Aber ruhig ist es nicht geworden, immer noch führen Tausende Pilger die rituellen Waschungen im Ganges durch, viele sind unterwegs zu ihrem ganz persönlichen Guru. Das Festgelände ist mit Scheinwerfern beleuchtet, die Zelte, in denen die Gurus predigen, sind mit bunten und glitzernden Stoffen dekoriert und an der Außenseite mit kitschigen, blinkenden Lampen und Lichtern versehen. Durch die zahlreichen Lautsprecher hören wir Gebete, Gesänge und Musik. Alles fließt ineinander.  
Auch wo unser Lkw steht, am großen Parkplatz am Südufer des Yamuna-Flusses, herrscht noch reger Betrieb. Viele Pilger lagern vor den Reisebussen, die neben uns parken, kochen, essen, tratschen und sind dabei ziemlich laut. Einige stehen vor unserem Wohnmobil und analysieren alles, was sie sehen. Danach wird diskutiert. Ich frage mich oft, was es da so viel zu reden gibt. „Tschari Afrika“, hören wir oft. Die Inder lesen den Schriftzug auf unserem Plakat „2 ½ Jahre Afrika“ und sprechen das Wort „Jahre“ englisch aus. Es ist zum Schreien komisch!  
Die Inder sind zwar irrsinnig neugierig, aber nett. Ein Polizist nähert sich: „Namaste. I see your van!“ Jaja, alle wollen sie in unseren August reinschauen, aber nur die wenigsten dürfen. Und um diese Uhrzeit sicher nicht, denn wir sind hundemüde und wollen nur mehr schlafen.

Eine knappe Woche verbringen wir hier am Maha Kumbh Mela, legen zahlreiche Kilometer auf dem großen Festgelände zurück und versuchen die vielen Eindrücke festzuhalten. Bunt, laut, schrill, staubig, religiös und mystisch sind die Wörter, die das größte Fest der Welt wohl am besten beschreiben. Wir sind fasziniert, beobachten und versuchen zu begreifen. Aber Indien wird man nie verstehen können, das hat auch schon Jawaharlal Nehru, der erste Premierminister Indiens und Vater von Indira Ghandi behauptet, indem er sagte: „Ich habe versucht, Indien zu verstehen. Leider muss ich zugeben, dass mir das nie gelungen ist.“  
Indien ist eben anders. Man kann nur staunen und das haben wir gemacht. 🐦